



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Der Tod, der Glaube und die Schönheit

21.02.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.5.8

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-1663](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-1663)

Der Tod, der Glaube und die Schönheit

Wenn ich Ihnen, verehrte Freunde, am Aschermittwoch das Zeichen der Vergänglichkeit auf die Stirn streuen darf - mit den Worten "Gedenke, Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehrst", dann bietet sich aus diesem Ritus und dieser Begegnung wie von selbst ein Thema an, das einen Dreiklang umschließt: Den Tod, den Glauben und die Schönheit. Von allen drei Klängen sollten wir uns in dieser Stunde berühren lassen. Denn dieser Dreiklang geht in immer neuen Variationen durch die Geschichte und die Kulturgeschichte der Menschheit.

Ist uns eigentlich klar, daß die größten Schätze der Museen aus den Gräbern stammen? Von den Beigaben der Urzeit angefangen, über das eben entdeckte chinesische Königsgrab mit den kostbarsten Gewändern der Welt, über die Gräber der Reitervölker, dem Goldschatz der Skythen bis hinüber nach Assur und Babylon und Ägypten, der Totenmaske des jungen Königs Tut-en-chamun, auf dessen Brust ein verwelkter Blumenstrauß lag, zu den Gräbern der Wikinger und den Fürsten der Völkerwanderung, und weiters zu den Kaisergräbern und den unzähligen Grabdenkmälern der Epochen, wie wir sie auch im Grab Maximilians des Kaisers, des Deutschmeisters und in der silbernen Kapelle haben, bis zum festlichen Glanz der schmiedeeisernen Kreuze in unseren Dorffriedhöfen - überall sammelt sich um den Tod die Schönheit. Dazu kommen die mahnenden Bilder des Weltgerichts, die Totentänze und die Fackeln und Totenleuchten, der Schmuck der Blumen und der Kränze, und vor allem das Kreuz in unzähligen und ergreifenden Formen. War nicht sogar beim schrecklichen Tod Jesu auch rasch die tröstliche Schönheit zur Stelle? Im Linnen, in das man ihn gehüllt hat, in der Kultur des Ehrengrabes, in das man ihn geborgen hat, in den Spezereien, die die frommen Frauen hingetragen haben - auch wenn sie nicht mehr gebraucht wurden. Die Auferstehung hatte sie überholt.

Und wieviele Weisen haben sich in der Menschheit und in der Kirche erhobene dumpfe Klagelieder und so tröstliche wie das Requiem des Chorals. Wieviel Trost haben Orgeln und Chöre und Flöten und Harfen bei Sterbegottesdiensten ausgestreut, wieviel Wehmut klingt durch Mahlers Totenlieder und Schuberts Melodien, wieviel Trauer und Hoffnung geht durch Mozarts Requiem. Wie zeitlos schön ist ein schlichter Gesang wie das Lied "Wir sind nur Gast auf Erden...". Wie viel Ästhetik liegt in den Riten um den Tod, in Weihwasser und Weihrauch, in Segnen und Gesang, und im immer wieder gemurmelten "Herr gib ihm die ewige Ruhe".

Natürlich kann auch der Kitsch sich einfinden, aber selbst da gibt es noch einen rührenden. Natürlich gibt es in manchen Heldendenkmälern ein falsches Pathos, aber auch dann, wenn der rechte Ton nicht getroffen wird, gilt noch der Versuch, dem Tod, mit dem Mährescher des Krieges, nachträglich eine Würde zu verleihen. Der Tod und der Glaube brauchen die Schönheit, um die Würde des Menschen zum Ausdruck zu bringen, und um eine Sprache für die Hoffnung zu finden, die ins Unsagbare hinüberreicht. Und darum sind das drei Unzertrennliche: Der Tod, der Glaube und die Schönheit.

Und viele Gestalten, die sich sonst lautstark durch die Szene drängen und sich für das Wichtigste halten, sind auf einmal am Grab deplaziert: Die Kritik und die allgegenwärtige Gesellschaftskritik, der Spott und der Zynismus, die intellektuelle Redseligkeit und die oberflächliche Dampfplauderei ~~xxxx~~ ~~Grab haben sie keine Sendezeiten~~ und die Lust am Negativen und am Häßlichen. Am Grab haben sie keine Sendezeiten mehr und kein Publikum. Denn über den Erdschollen, die auf den Sargdeckel hinunterpoltern, schwebt trotzdem das leise Lied von der Würde der Menschheit, und wenn ein Sandlerbegräbnis auf dem Armenfriedhof in Pradl draußen ist. Und in der Blume, die ein Kind hinunterwirft, liegt ein Stück unauslöschlicher Hoffnung der Menschheit.

Der Tod ist immer eine Art Nagelprobe für das Eigentliche, das Wesentliche des Daseins. Er mag die Lüge nicht und nicht das Destruktive. Trotzdem er das Ende des irdischen Daseins ist, ist durch alle Kulturen und Völker und Religionen immer wieder die Schönheit hinzugetreten, mit dem Kleid der Ehrfurcht und dem Mantel der Pietät, und hat auf tausend Weisen die Botschaft von Würde,

Wert, Sinn , ~~Hoffnung~~ ~~Sehnsucht~~ , Hoffnung und Glaube gesungen .

Und wo man mit Bulldozern die Massengräber zugewalzt hat und heute zuwalzt , da buddelt man auch den letzten Rest menschlicher kultur zu . Aber wenn die Epochen der Brutalität vorbei sind , wird sich an die Stätten des Grauens doch wieder die Schönheit hinschleichen und wie ein Verzweifelnde versuchen , doch noch ein Zeichen de rMenschlichkeit , der beschämendenErinnerung und der hoffnung zu errichten , ob in Mauthausen , in Buchenwald , in Katyn, in Jugoslawien oder anderswo .

Warum , verehrte Freunde der kunst , habe ich dieses Thema heute angeschlagen ? Heute , am tag de rAsche , der Vergänglichkeit und de rErinnerung an dasunausbleibliche Sterben ? Weil hier sozusagen in einer konzentrierten Weise sichtbar wird was für eine hohe , unersetzbare , einmalige Rolle die Schönheit in der Existenz des Menschen spielt , wenn es darum geht,im letzten Akt zu dokumentieren und zu bezeugen , was der Glaube sagt : Daß diese Existenz die Dimension in die Unendlichkeit hat , in den Trost und in die Verheißung . Hier ist ihre tiefe Partnerschaft zum Glauben hin durch die gesamte Geschichte de rkulturen undn religionen zum Ausdruck gebracht , bis hin zu den Klängen de rAuferstehung und der göttlichen Heimholung .

Angeisicht de rBotschaft der Asche erweist die Kunst ihre Größe , angesichts des Todes, der so viele andere zum schweigen bringt .

Aschermittwoch der Künstler, 21. Februar 1996, Maria-Hilf-Kirche, 9 Uhr

Der Tod, der Glaube und die Schönheit

Am Aschermittwoch darf ich Ihnen, verehrte Freunde, das Zeichen der Vergänglichkeit auf die Stirn streuen. Mit diesen Worten „Gedenke, Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehrst“ bietet sich aus dem Ritus der heiligen Asche wie von selbst ein Thema an, das einen Dreiklang umschließt: Den Tod, den Glauben und die Schönheit. Von allen drei Klängen sollten wir uns in dieser Stunde berühren lassen. Denn dieser Dreiklang geht ja in immer neuen Variationen durch die Geschichte, die Kulturgeschichte, die Religionsgeschichte der Menschheit und durch die 2000 Jahre der Kirchengeschichte.

Ist uns eigentlich klar, daß die größten Schätze der Museen aus den Gräbern stammen? Das beginnt bei den Beigaben der Urzeit, geht weiter über das eben entdeckte chinesische Königsgrab mit den kostbarsten Gewändern der Welt, den Gräbern der Reitervölker, dem Goldschatz der Skythen bis hinüber nach Babylon und Assur, nach Ägypten zur weltberühmten Totenmaske des jungen Pharaos Tut-en-kamun, auf dessen Brust ein verwelkter Blumenstrauß lag. Es geht weiter in den Gräbern der Völkerwanderung und der Wikinger, bei den Kaisergräbern und den unzähligen Grabdenkmälern der Epochen. Wir haben die Beispiele im Grab des Kaisers Maximilian, des Deutschmeisters Maximilian und den Sarkophagen der Silbernen Kapelle. Die Schönheit blüht im Glanz der schmiedeeisernen Kreuze auf unseren Dorffriedhöfen.

Aber sie sammelt sich auch um die anderen Zeichen von Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit – um die Bilder des Weltgerichts, die Totentänze, die Fackeln und Totenleuchten, den Schmuck der Blumen und der Kränze, um das Kreuz in unzähligen und ergreifenden Formen der Kunst.

War die Schönheit nicht sogar beim schrecklichen Tod Jesu rasch zur Stelle? Im Linnen, in das man ihn gehüllt hat, in der Kultur des Ehrengrabes, das man ihm schenkte und in den Spezereien, die die Frauen brachten – auch wenn sie nicht mehr gebraucht wurden, weil sie die Auferstehung überflüssig gemacht hatte?

Und wieviel schöne Weisen haben sich in der Menschheit und in der Kirche rund um das Sterben erhoben, dumpfe Klagelieder und so tröstliche wie das Requiem des Chorals. Wieviel sänftigenden Trost haben Glocken, Orgeln, Flöten, Harfen und Chöre bei Sterbegottesdiensten in die Herzen gesungen! Wieviel Wehmut klingt durch Mahlers Totenlieder und Schuberts Melodien, wieviel Trauer und Hoffnung geht durch Mozarts Requiem! Wie zeitlos schön ist der Wellenschlag des gemütvollen „Herr gib ihm die ewige Ruhe“ in den Begräbniszügen!

Natürlich kann sich auch der Kitsch einfinden – aber selbst da gibt es noch einen rührenden. Freilich zeigen manche Heldendenkmäler ein falsches Pathos, aber selbst dann, wenn der rechte Ton nicht ganz getroffen wird, muß man den Versuch achten, dem Tod auch dort noch nachträglich eine Würde zu geben, wo er im Mähdrescher über die Schlachtfelder fuhr ... Der Tod und der Glaube brauchen die Schönheit, um die Würde des Menschen zum Ausdruck zu bringen und um eine Sprache für die Hoffnung zu finden, die ins Unsagbare hinüberreicht. Und deshalb sind drei unzertrennlich: Der Tod, der Glaube und die Schönheit.

Und viele Gestalten und Mächte, die sich sonst lautstark in die Szene drängen, stehlen sich am Grab davon: Die Kritik und die Gesellschaftskritik, der Spott und der Zynismus, die intellektuelle Redseligkeit und die oberflächliche Dampfplauderei. Da ist kein Raum mehr für Talkshows und Glamour. Die Lust am Negativen und die Koketterie mit dem Häßlichen – an den Gräbern haben sie weder Sendezeiten noch Publikum. Denn über den Erdschollen, die auf den Sargdeckel hinunterpoltern, schwebt trotz allem das leise Lied von der Würde des Men-

schen, und dieses Lied will schön sein – und wäre es bei einem Sandlerbegräbnis auf dem Armenfriedhof in Pradl, ja selbst in der Blume, die ein Kind ins Grab hinunterwirft, klingt das Liede der tröstenden Schönheit wie ein Stück unauslöschlicher Hoffnung.

Der Tod ist immer eine Art Nagelprobe für das Eigentliche und Wesentliche des Menschseins. Er mag weder die Lüge noch das Destruktive. Obwohl er das Ende des irdischen Daseins ist, hat man zu ihm durch alle Kulturen und Religionen der Erde die Schönheit gerufen, damit sie mit dem Kleid der Ehrfurcht und dem Mantel der Pietät die Botschaft von Würde, Wert, Sinn, Sehnsucht, Hoffnung und Glaube in die Trauer hineinsinge.

Und wo man mit Bulldozern die Massengräber zugewalzt hat und immer noch zuwalzt, da buddelt man auch den letzten Rest menschlicher Kultur zu. Aber immer dann, wenn die Epochen der Brutalität vorbei sind, schleicht sich doch die Schönheit an die Orte des Grauens und versucht wie eine Verzweifelnde, doch ein Zeichen der Menschlichkeit, der beschämenden Erinnerung und der Hoffnung zu setzen – sei es in Mauthausen, in Buchenwald, in Katyn, in Jugoslawien oder anderswo.

Sie, verehrte Freunde, sind dem Schönen tief verbunden. Gerade heute, am Tag der Asche, der Vergänglichkeit und der Erinnerung an das unausbleibliche Sterben soll Ihnen neu bewußt werden, was für eine unersetzbare, hohe, einmalige Rolle das Ästhetische in der Existenz des Menschen spielt, ja daß es nur der Schönheit gelingt, in diesem letzten Akt zu dokumentieren und zu bezeugen, was der Glaube sagt: Daß unsere Winzigkeit eine Dimension in die Unendlichkeit hat. Die Botschaft von der Auferstehung ist nicht nur Wort, sondern Geste, Farbe, Duft und Klang.

Angesichts der Botschaft der Asche erweist die Kunst ihre wahre Größe.